



KONFERENZ FÜR WELTMISSION UND EVANGELISATION

KOMM, HEILIGER GEIST, HEILE UND VERSÖHNE

In Christus berufen, versöhnende und
heilende Gemeinschaften zu sein

Übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK

Athen (Griechenland), 9.-16. Mai 2005

PLEN 11. Mai

Dokument Nr. **3**

Sperrfrist: Frei nach Vorlage im Plenum

PERSÖNLICHES ZEUGNIS

Ich wurde in einer christlichen Familie als Tochter und Enkelin von Pastoren der Pfingstkirche geboren. Als jüngstes von drei Kindern – ich habe zwei größere Brüder – wuchs ich in einer Familie auf, die mir viel Liebe und Zuwendung schenkte. Von klein auf wurde ich christlich erzogen und fing an, Jesus zu lieben. Als ich Gottes Heilswerk in Christus verstand, ließ ich mich taufen und empfing die Gabe des Heiligen Geistes mit vielen Zungen. Als ich noch sehr jung war, fing ich an, in der Kirche mitzuarbeiten. Ich unterrichtete in der Sonntagsschule, später wurde ich deren Leiterin, dann leitete ich Jugendgruppen und Bibelkurse. Ich studierte, bereitete mich auf den kirchlichen Dienst vor und übernahm die unterschiedlichsten Aufgaben, was ich bis heute tue. Ich habe zwei Töchter von 20 und 18 Jahren, die beide Gott treu dienen und in der Kirche aktiv sind. Seit 15 Jahren lebe ich von meinem Mann getrennt, seit 12 Jahren sind wir offiziell geschieden. Mein ganzes Leben lang konnte ich mich darauf verlassen, dass Gott mir die Treue bewahrte, er hat mich nie im Stich gelassen. Mit seiner Hilfe ist es mir gelungen, nach vorne zu schauen, für meine Familie zu sorgen, sie finanziell, emotional und geistlich zu unterstützen. Christus hat mich nicht nur von der Sünde befreit, sondern auch von allen emotionalen und anderen Fesseln, die mich in meinem Leben gefangen hielten.

Da wir uns mit dem Thema „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“ befassen, könnte es hilfreich sein, wenn ich Ihnen von meinen persönlichen Erfahrungen in dieser Hinsicht erzähle.

Als ich 31 Jahre alt war, heiratete ich einen gleichaltrigen Mann, mit dem ich zuvor ein Jahr und zwei Monate lang verlobt gewesen war. Ich hatte bemerkt, dass er einige Charakterfehler hatte, glaubte aber, dass ich mit meiner Liebe, meinem Verständnis und einer gewissen Fähigkeit, Probleme zu lösen, sein Leben in die richtige Richtung lenken könnte. Sein Verhalten rechtfertigte ich mich seinem familiären Umfeld und war überzeugt, dass alles anders werden würde, wenn er erst mit mir verheiratet wäre, weil er eigentlich gutherzig und großmütig war und mich sehr liebte. Bald nach unserer Hochzeit wurde mir klar, dass das Zusammenleben nicht leicht sein würde, aber ich war mir meiner Gefühle für ihn sicher und glaubte, dass ich mit der Situation fertig werden würde. Je mehr Zeit verging, desto schwieriger wurde es und wir hatten fast ständig Streit. Was mich zutiefst verunsicherte, waren seine plötzlichen Stimmungsschwankungen: mal beschimpfte er mich auf übelste Weise, mal bat er mich weinend um Verzeihung und beteuerte, dass es keine bessere Frau gäbe als mich. Er wechselte so schnell zwischen aggressiven Angriffen und zärtlichen Umarmungen, dass es mir weder gefühls- noch verstandesmäßig gelang, dies zu verkraften. Für alles, was im Haus geschah - mit meinen Töchtern, mit ihm - gab er mir

die Schuld. Er warf mir vor, ich würde seine Probleme nicht lösen, und oft gab er seine Arbeit auf, weil die beruflichen Probleme, so sagte er, ihm Angst machten. So übernahm nach und nach ich die finanzielle, emotionale und geistliche Verantwortung für meine Familie, aber all das laugte mich körperlich und seelisch aus. Zu Beginn versuchte ich zu verheimlichen, wie es um unsere Ehe stand, aber dann sah ich ein, dass wir Hilfe brauchten. So wandte ich mich an meine Kirche und sowohl der Pastor als auch leitende Gemeindemitglieder standen uns mit Rat und Tat zur Seite, um uns zu helfen, unsere Beziehung zu retten.

Die Situation war jedoch nicht einfach und der Pastor empfahl uns, uns an einen Eheberater zu wenden. Zuerst lehnte mein Mann dies ab, weil er der Meinung war, dass unsere Eheprobleme niemanden etwas angingen. Auf Anraten des Eheberaters begann ich deshalb allein mit der Beratung und als mein Mann sah, wie ernst es mir war, akzeptierte er, zusammen mit mir dorthin zu gehen. Wir machten diese Eheberatung eine Zeitlang mit, aber der Berater war der Meinung, mein Mann müsse wegen seiner gefühlsmäßigen Instabilität eine Psychotherapie machen – was dieser jedoch rundweg ablehnte. Mein Mann versprach mir, sich zu ändern, und bat mich immer wieder um Verzeihung, deshalb lebten wir eine Zeitlang weiter zusammen, aber die Probleme blieben die gleichen und es gelang mir nicht, irgendetwas zu verändern. Ich war bald so zermürbt, dass ich meine eigenen Ziele aus den Augen verlor und nicht mehr wusste, welchen Sinn mein Leben eigentlich noch hatte. Ich weinte die ganze Zeit und funktionierte nur noch wie ein Automat. Damals verstand ich, warum es Menschen gibt, die sich das Leben nehmen. Ich haderte mit Gott, dass er zuließ, was mit mir geschah, und es erschien mir ungerecht, weil ich immer ein rechtschaffenes Leben geführt und Gott gedient hatte. Aber der Heilige Geist führte mir Situationen aus meinem vergangenen Leben vor Augen und in meinem Innern schien ich seine sanfte Stimme zu hören, die zu mir sagte: „Meine Tochter, ich habe es dir immer und immer wieder vor Augen geführt, aber du hast deine eigene Entscheidung getroffen.“

Als ich meinen Irrtum erkannte, bat ich Gott um Verzeihung, schöpfte Kraft, wo ich keine Kraft mehr zu haben glaubte, und beschloss, mein Leben wieder in den Griff zu bekommen. Ich wandte mich zunächst an meinen Pastor und bat ihn, mir zu sagen, was Gottes Wille sei. Ich erinnere mich, dass ich zu ihm sagte: „Mein Leben ist zerstört und es gelingt mir nicht, auch nur einen Schritt zu machen, um mein Problem zu lösen. Ich würde mich gerne von meinem Mann trennen, aber wenn ich weiß, dass Gott meine Entscheidung nicht billigt, dann werde ich die Zähne zusammenbeißen und diese Beziehung fortführen, auch wenn es mich mein Leben kostet, denn ich will nichts tun, was Gott missfällt.“ Noch heute höre ich die Worte des Pastors, der mir klar sagte, was zu tun sei: „Das ist nicht der Gott, den wir predigen. Wir glauben an einen vergebenden und barmherzigen Gott. Barmherzigkeit bedeutet, dass er dir eine neue Chance gibt. Gott will, dass es dir gut geht und dass du dein Leben lebst. Deshalb würde er nie von dir verlangen, dass du eine Beziehung fortführst, die dich zerstört. Wenn du dich aber zur Märtyrerin berufen fühlst und weitermachen willst, dann ist das deine eigene Entscheidung und nicht die Gottes. Im Falle einer Trennung musst du natürlich die Folgen dieser Trennung tragen.“

Es war nicht möglich, den anderen Menschen zu verändern. Zwar konnte ich meine Ehe nicht retten, aber es war mir doch möglich, meinem eigenen Leben eine andere Richtung zu geben. Ich beschloss daher, mich zu trennen. Meine Töchter waren damals 2 und 4 Jahre alt, ich war physisch und psychisch krank und hatte keine geistliche Kraft mehr. Die Ärzte kümmerten sich um meinen kranken Körper. Die Zuwendung meiner Familie, meiner Freunde und der Kirchengemeinde half mir, mein seelisches Gleichgewicht wieder zu finden und mich geistlich zu stärken, damit ich Gott, meiner Familie, der Gesellschaft, der Kirche wieder von Nutzen sein konnte.

Zu dieser Zeit reichte ich meinen Rücktritt als Pfarrerin ein, weil ich jetzt getrennt lebte und der Gemeinde keine Konflikte aufbürden wollte. Aber der Gemeinderat und die Gemeinde selbst nahmen meinen Rücktritt nicht an. Ihre Argumente lauteten: „Es ist so, als ob dich ein Lastwagen überfahren

hätte. Du bist verletzt, aber du lebst, und unsere Aufgabe ist es nicht, dich zu beerdigen, sondern dir alles zu geben, was du brauchst, damit du wieder geheilt und gesund wirst.“

Mein Mann nahm nicht mehr an unserem Gemeindeleben teil, weil er der Meinung war, dass die Kirche mich hätte zwingen müssen, meine Ehe fortzusetzen. Und mich behandelte er als Ehebrecherin, weil ich beschlossen hatte, mich von ihm zu trennen. Unser Pastor gab ihm den Rat, sich an einen anderen Pastor in einer anderen Gemeinde zu wenden und dort um Hilfe zu bitten. Ein mit ihm befreundeter Pastor nahm sich meines Mannes an und widmete ihm viel Zeit und Energie, aber immer wenn es schien, als würde er wieder auf die Beine kommen, hatte er einen neuen Rückfall. Er überwarf sich mit dem Gemeinderat, ging nicht mehr zur Kirche oder ging zu einer anderen.

Die nachfolgende Zeit war nicht einfach. Meine kleinen Töchter lebten zusammen mit mir im Haus meiner Eltern und das Wochenende verbrachten sie bei ihrem Vater. Für den Unterhalt meiner Töchter musste ich alleine aufkommen, weil ihr Vater bis heute nichts dazu beigetragen hat. Das Schlimmste war, dass er versuchte, sie gegen die Kirche, gegen meinen Vater (den die Mädchen über alles liebten) und gegen mich einzunehmen, was zu endlosen Konflikten führte. Schlimm war auch, als ich erfuhr, dass er sich immer häufiger betrank. Da ich das anfangs nicht wusste, vertraute ich ihm die Kinder zunächst noch an, aber eines Tages betrank er sich in ihrer Gegenwart und das belastete sowohl seine Beziehung zu mir als auch zu den Kindern, die dieser Zwischenfall sehr verstört hatte.

Trotz allem hielten wir zu ihm und versuchten ihn davon zu überzeugen, dass er sich helfen lassen müsste, um seine Würde zu bewahren, machten ihm aber klar, dass das seine eigene Entscheidung sein müsste. Ich meinerseits nutzte alle Möglichkeiten, die die Kirche anbietet (seelsorgerliche Beratung, Selbsthilfegruppen, Seminare und Einkehrzeiten), um nicht nur mein eigenes Leben in den Griff zu bekommen, sondern auch die seelischen Wunden meiner Töchter zu heilen.

Andererseits war ich körperlich zwar wiederhergestellt, aber ich trug eine sehr schwere Last mit mir herum. Ich hatte zuvor viele junge Menschen beraten, hatte jetzt aber das Gefühl, ihnen kein Vorbild mehr sein zu können, weil meine Ehe gescheitert war. Dieses Gefühl dauerte an bis zu dem Tag, als ich wieder einmal an einem unserer Treffen teilnahm, die wir „Mit offenem Herzen“ nannten, wo wir über unsere Gefühle sprechen konnten und positive Rückmeldungen von der Gruppe bekamen. Insbesondere zwei Jugendliche sagten mir an jenem Tag Dinge, die ich als sehr heilsam empfand. Ein Mädchen sagte: „An dem Tag, an dem du dir selbst vergibst, werden wir alle sehr glücklich sein.“ Und ein anderes fügte hinzu: „Ich kenne dich, solange ich zurückdenken kann, und ich erinnere mich an jedes Buch, das du mir geschenkt hast, und an jeden Rat, den du mir gegeben hast. Ich habe dich immer bewundert und das ist so geblieben. Ich möchte so sein wie du.“ Dann baten mich einige Mütter, ich solle ihren Töchtern weiter mit meinem Rat zur Seite stehen. Ich glaube, dass Gott an jenem Tag diese Menschen aus meiner Gemeinde benutzt hat, um mich zu heilen und mir zu sagen, dass ich anderen noch viel geben kann.

Später konnte ich dank einer Bürgerschaft von Gemeindegliedern einen Kredit für den Kauf einer Wohnung aufnehmen, in der ich seither mit meinen beiden Töchtern lebe. Heute kann ich sagen, dass meine Gemeinde, die mich in dem Prozess aktiv begleitet hat, sich meiner seelischen Wunden angenommen und sie behandelt hat und dass der Heilige Geist sie geheilt hat. Deshalb kann ich meine persönliche Geschichte erzählen, ohne Schmerz zu empfinden, in der Hoffnung, dass sie anderen Menschen, die Konflikte erleben, hilft. Ich bin mit mir selbst und dadurch auch mit meinem Ex-Mann versöhnt, gegen den ich keinen Groll hege und dem ich wünsche, dass es ihm gut gehen und dass er geheilt werden möge.

Meine Töchter habe ich so erzogen, dass sie ihren Vater achten und ihm helfen, obwohl sie weder seine Anschauungen noch seinen Lebensstil teilen. Als junge Erwachsene, die in einer heilsamen Gemeinschaft groß geworden sind, versuchen sie, über viele Probleme mit ihrem Vater hinwegzusehen,

um einen Bruch der Beziehung zu vermeiden und weil sie hoffen, dass es ihm gelingt, sein Leben neu aufzubauen. Die beiden arbeiten, studieren an der Universität, lieben Gott von ganzem Herzen und nehmen aktiv am Leben der Kirche teil.

Ich selbst bin gegenwärtig Exekutivsekretärin meiner Kirche und leite kirchliche Dienste wie die „Cruzada a Cada Hogar“ und die „Sociedad Bíblica Internacional“. Als hauptamtliche Mitarbeiterin der Kirche arbeite ich eng mit dem Pastor zusammen und gehöre seinem Mitarbeiterteam an. Das gibt mir die Möglichkeit, als Frau meine Sicht der Dinge in die verschiedenen Dienste der Kirche einzubringen.

Heute verstehe ich, wie wichtig es ist, Teil einer heilenden Gemeinschaft zu sein, aber ich verstehe auch, dass wir für unsere Entscheidungen persönliche Verantwortung tragen. Das hat nichts mit Wundern zu tun. Heilung ist ein Prozess, der beginnt, wenn wir es wirklich wollen und wenn wir beschließen, jeden Tag ein Stück des Weges zu gehen, in Treue und Gehorsam gegenüber Gott, unseren geistlichen Leitern und Leiterinnen und der Gemeinschaft, die sich unserer annimmt. Ich kann voller Überzeugung sagen, dass wir die Verantwortung dafür übernehmen müssen, negative Erfahrungen mit der Kraft und Stärke, die der Geist Gottes uns schenkt, in positive Erfahrungen umzuwandeln. Es ist mein Wunsch, dass viele Menschen zusammen mit mir sagen können:

„Danke, Heiliger Geist, dass du mich geheilt hast und dass du mich mit mir selbst, mit der Gesellschaft, in der ich lebe, und insbesondere mit denen versöhnt hast, die mir Leid zugefügt haben.“